

Predigt am 1.11.2020 in der Stadtkirche in Wolfhagen

Liebe Gemeinde!

Zur Freiheit hat uns Christus befreit! Das hat der Apostel Paulus der Gemeinde in Galatien entgegen gerufen, das rufe ich Ihnen heute hier in Wolfhagen zu. Ist damit alles klar? Viel wird in diesen Tagen über Freiheit gesprochen. Frei sein, das heißt für viele, keinen Zwängen unterworfen, nicht eingeeengt oder begrenzt zu werden. Das haben wir im Videoclip gesehen. Menschen fühlen sich in ihrer Freiheit beschränkt, weil sie eine Maske tragen sollen, weil sie sich ab Morgen nur noch mit wenigen Menschen aus einem anderen Haushalt treffen dürfen, weil Restaurants und Kneipen geschlossen sind usw. Die letzten Monate in der Corona-Pandemie haben uns viel Gelegenheit geboten, über Freiheit nachzudenken, auch Einschränkungen unserer Freiheit zu erfahren und manchmal auch neue Freiheit zu gewinnen, weil Termine ausfallen, weil Konsummöglichkeiten wegbrechen.

Wie verstehen Christinnen und Christen Freiheit? Das christliche Nachdenken über Freiheit hat nicht erst mit der Coronapandemie begonnen. Schon in der Reformationszeit wurde intensiv darum gerungen, was Freiheit meint und welche Folgen sie hat. Martin Luther hat genau vor 500 Jahren eine kleine Schrift verfasst, die „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ handelt und zu einer der wichtigsten Zeugnisse der Reformation geworden ist. In wenigen Sätzen skizziert Martin Luther hier, was christliche Freiheit aus macht:

Damit wir gründlich erkennen, was ein Christenmensch ist und wie es mit der Freiheit steht, die ihm Christus erworben und gegeben hat, wovon Paulus viel schreibt, will ich diese zwei Sätze aufstellen:

Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan.

Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.

Christliche Freiheit ist eine Freiheit von etwas und eine Freiheit zu etwas.

Ein Christenmensch ist ein freier Herr und niemandem untertan, weil er befreit ist von der Sorge um sein Heil. Durch Gottes Gnade, durch die Vergebung der Sünden in Jesus Christus sind wir frei, müssen uns nicht selbst unser Heil verdienen durch gute Werke, müssen uns nicht selbst beweisen, was wir alles sind und können und haben. Daran erinnert uns das Reformationsfest, das wir heute feiern.

Diese Freiheit von der Angst um die eigene Identität, um das eigene Seelenheil, diese Freiheit von vielen Zwängen und Begrenzungen ist zugleich eine Freiheit zu etwas, nämlich eine Freiheit zur Nächstenliebe. Weil Christus uns von der Sorge um uns selbst befreit, sind wir frei, uns um andere zu kümmern und darin jedermann untertan und zu Diensten.

Diese doppelte Linie christlicher Freiheit ist schon beim Apostel Paulus angelegt. Über seinen Ruf zur Freiheit haben schon die ersten Christen gestritten. So gab es in Korinth einen Streit über die Frage, ob man als Christ Fleisch aus heidnischen Opferritualen essen dürfe oder nicht. Während sich die einen auf die christliche Freiheit im Sinn von „alles ist erlaubt, es gibt keine Verbote und Grenzen mehr“ beriefen, hatten andere damit große Schwierigkeiten. In diese Situation hinein sagt Paulus etwas, was auch uns heute im Streit um Coronaregeln helfen kann:

„Alles ist erlaubt, aber nicht alles dient zum Guten. Alles ist erlaubt, aber nicht alles baut auf. Niemand suche das Seine, sondern was dem andern dient.“

Paulus setzt hier der Freiheit, alles zu tun, eine klare Grenze: Dient das, was ich da tue, auch dem anderen? Baut es Gemeinschaft? Dient es zum Guten? Das sind Kriterien, die uns auch in den Aushandlungsprozessen rund um Corona helfen.

Der Streit um die Gottesdienste ist dazu ein gutes Beispiel. Wir hätten die Religionsfreiheit stärker verteidigen müssen, sagen manche im Blick auf den ersten Lockdown und die Absage von Gottesdiensten in den Kirchen. Dient es zum Guten, wenn ich Gottesdienste feiere und dabei Menschen angesteckt werden und ihr Leben verlieren oder ihr Leben lang an körperlichen und psychischen Folgen von Covid 19 leiden? Es gab im März Menschen, die sich in Gottesdiensten in Deutschland infiziert haben, die auch daran gestorben sind. Darum haben wir als EKKW von uns aus beschlossen, für 8 Wochen keine Gottesdienste in den Kirchen zu feiern. Niemand sollte sein Leben riskieren müssen für den Besuch eines Gottesdienstes. Aber wir haben ja trotzdem Gottesdienst gefeiert, so wie heute auch, digital, im Radio, im Fernsehen, am Telefon, durch Gottesdienste zum Mitnehmen. Das ist für mich Freiheit im christlichen Sinn, nämlich die Freiheit, um der Menschen willen auf die eine Form der Gottesdienste zu verzichten und auf eine andere zu wechseln.

Werden wir jetzt, im 2. Lockdown, auch wieder auf Gottesdienste in Kirchen verzichten? Nein, im Moment ist das nicht nötig, denn wir haben in den letzten Monaten sehr viel über das Virus und die Ansteckungswege gelernt. Wir haben wirksame Schutzkonzepte entwickelt, wir haben genug Masken und wir haben in den letzten 5 Monaten gelernt, wie wir so Gottesdienst feiern, dass sich

niemand ansteckt. Und wir werden auch die vielen anderen Wege, über die wir miteinander Gottesdienst feiern, aufrecht erhalten, damit niemand mit Angst oder in Sorge um Ansteckung Gottesdienst feiern muss.

So wie beim Gottesdienst, führt uns Corona in vielen Bereichen unseres Lebens in ständige Aushandlungsprozesse, bei Familienbesuchen, beim Besuch im Altenheim, oder bei Sitzungen oder Veranstaltungen. Da erlebe ich oft, wie verschiedenen Haltungen und Freiheitsverständnisse aufeinander prallen und dann die Frage ist: was ist die gemeinsame Policy, auf die wir uns verständigen können im Blick auf Masken, Lüften, Abstand etc. Das braucht Rücksicht, aufeinander achten und um der Liebe willen auf das eine oder andere verzichten.

Denn eine Freiheit, die auf dem Rücken anderer ausgelebt wird und andere gefährdet, ist keine christliche Freiheit. Freiheit heißt nicht: ich setze meine Interessen und Ansprüche durch, koste es was es wolle. Wer meint, eigene Freiheitsrecht auf dem Rücken der Lebensrechte anderer ausleben zu müssen, hat den Clou christlicher Freiheit nicht verstanden.

Paulus setzt hier deutlich einen anderen Akzent:

„Alles ist erlaubt, aber nicht alles dient zum Guten. Alles ist erlaubt, aber nicht alles baut auf. Niemand suche das Seine, sondern was dem andern dient.“

Die Frage, was dem anderen dient, ist damit der christliche Leitfaden in den komplizierten Aushandlungsprozessen, in die uns Corona stellt. Wer sich in Gottes Liebe geborgen und gehalten weiß, muss seine Freiheitsrechte nicht rücksichtslos gegen das Leben anderer durchsetzen.

Was zum Guten dient, das werden wir nur finden, wenn wir aufeinander hören, wenn wir die verschiedenen Perspektiven ins Gespräch miteinander bringen, wenn wir miteinander nach Lösungen suchen, die für alle tragbar und verantwortbar sind. Dabei werden wir auf manches, was schön wäre, verzichten müssen. Aber das schafft Raum für Kreativität, ob es um coronaverträgliche Kontakt- und Besuchsformen geht oder um digitale Begegnungsformen.

Corona wird uns in den nächsten Wochen noch einmal viel abfordern. Der Lockdown um des Lebensschutzes und der Gesundheit willen wird Menschen in wirtschaftliche Schwierigkeiten bringen, er wird Vereinsamung stärken. Darum sind wir als Christinnen und Christen gefordert, solidarisch zu sein, auch finanziell, achtsam zu sein, wo Menschen ganz allein sind und sich überfordert fühlen, kreativ zu sein, damit Zusammenhalt gestärkt wird.

Wir sind so frei, genau das zu tun, was den anderen dient und die Gemeinschaft aufbaut. Das ist die Botschaft des Reformationssonntags 2020.

Und der Friede Gottes, der weiter ist als all unsere Vernunft, bewahre und Herzen und Sinne in Christus Jesus, Amen.